

Die Landschaft

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **68 (1991)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch wenn nicht alle Reisenden wie der englische Bischof Burnet finden, zwischen Freiburg und Basel gebe es außer dem Beinhaus nichts zu sehen, so haben doch die meisten Reisenden relativ wenig Sinn für die landschaftlichen Reize des Freiburger Landes. In der Umgebung von Freiburg wird offenbar das Galterntal besucht, wobei es als Kuriosität empfunden wird. Madame de la Briche schreibt: «La promenade nommée le Gottéron et qui est la seule de la ville, est bien analogue au genre du pays, mais je n'ai rien vu de plus extraordinaire et de plus digne de curiosité. Cette promenade est formée par deux chaînes immenses de rochers d'une hauteur si prodigieuse que le soleil n'y pénètre presque jamais. (...) j'avoue que mon imagination en fut frappée à un point excessif et en la décrivant (...) je suis encore pénétrée de la tristesse et d'une sorte d'horreur que ce lieu m'inspira»¹²⁹. Das Zeugnis zeigt zugleich, daß man die Landschaft nicht um der Kultur und der Wissenschaft willen, sondern um der emotionalen Wirkung willen aufsuchte, was vielleicht auch erklärt, daß vor allem die Damen einen besonderen Sinn für die Landschaft zu haben scheinen, jedenfalls beschreiben sie mit besonderer Vorliebe die Einzelheiten von «Spaziergängen». Ebel erwähnt in der Ausgabe von 1809 das Galterntal als zehnte Merkwürdigkeit: «Das enge *Thal Gotteron* verdient zwar nicht die Anpreisung, welche ihm einige Reiseberichte haben angedeihen lassen, aber als Vorstadt ist es immer sehenswerth, besonders wenn man bis zu den Hämmern geht, zu denen eine Wasserleitung durch die Sandsteinfelsen 400 Schritte lang führt.» Ebel interessiert sich also eher für die technische als für die landschaftliche Kuriosität¹³⁰.

(s. Anm. 34), S. 43. Der reisende Sachse ärgert sich ebenfalls über die schlechte Betreuung des Mosaiks. (C.G. Küttner, *Briefe eines reisenden Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig*, 2. Teil, Leipzig 1785, S. 272f.).

¹²⁹ MADAME DE LA BRICHE (s. Anm. 31), S. 71.

¹³⁰ EBEL (s. Anm. 9), 1809, 2. Teil, S. 557. Daß EBEL den französischen Ausdruck 'Thal des Gottéron' braucht, scheint mir darauf hinzuweisen, daß er für die Neubearbeitung von 1809 eine französische Quelle benützt hat. Auch die Verbindung von Linde und Murtenschlacht scheint aus französischen Quellen zu stammen (s. oben S. 158 u. Anm. 72).

Im übrigen wird in den Reiseführern die Landschaft fast nie erwähnt, eine Ausnahme macht nur Reynier, der einen Ausflug auf den Wistelacherberg empfiehlt¹³¹. Von den Reiseberichten, die mir vorlagen, haben nur Madame de la Briche und Helene von Krock die Anstrengung einer Wanderung auf den Wistelacherberg auf sich genommen: «In Murten fanden wir den See so wunderbar schön – kein Spiegel ist ebener – dass wir der Versuchung nicht widerstehen konnten, hinüber zu einem Berge zu fahren, wo man uns eine schöne Aussicht versprach. Nach der beschwerlichen Unternehmung, gerade um Mittagszeit einen ziemlich hohen Berg hinan zu klimmen, wartete unser die Belohnung. Wir sahen rechter Hand den Murtener See, Murten, die ganze Küste, in einiger Entfernung eine Kette Gebirge, hinter diesen unbeschreiblich deutlich Schneeberge, deren Glanz nicht zu ertragen war, und die die Sonne mit den herrlichsten Farben mahlte; vor uns den Bieler See mit dem Murtener durch die Broye verbunden; linker Hand den Neuburger See, seine Communication durch die Ziele mit dem Murtener See, Neuchatel selbst, die schönen Weinhügel an die es sich lehnt. Obgleich der Neuburger See zwey Stunden, und der Murtener eine Stunde breit ist; so waren doch die entferntesten Ufer ganz klar vor unsern Augen. Und doch sahen wir ein ziemliches Fahrzeug, das wir auf der halben Breite des Murtener Sees erblickten, höchstens nur so gross als eine Gans. Keiner von uns wollte unserm Führer glauben, dass es ein Schiff sey, bis es uns so nahe kam, dass uns kein Zweifel übrig blieb, und endlich gar landete»¹³². Die Beschreibung ist ein früher Beleg für das Interesse an der Landschaft, aber vor allem auch für ein Interesse an einem erhöhten Standpunkt, der einem den Überblick erlaubt. Die optische Täuschung in bezug auf das Schiff scheint mir zu belegen, wie wenig man noch gewöhnt war, die Landschaft aus einem solchen Standpunkt wahrzunehmen.

¹³¹ «Avant de quitter Avenche et Morat, je conseille aux voyageurs de faire une excursion dans le Vuilly, chaîne de collines qui sépare le lac de Neufchâtel de celui de Morat; (...) De quelques-uns des points les plus élevés, (...) on jouit de la vue la plus riche.» (REYNIER, Anm. 16, S. 153f.).

¹³² VON KROCK (s. Anm. 34), S. 40f. Leider hat P. DE ZÜRICH in seiner Ausgabe von Madame de la Briche die Stelle über den Besuch auf dem Wistelacher Berg nicht abgedruckt, er berichtet aber: «Madame de la Briche s'y extasie sur la vue» (s. Anm. 31, S. 68).

Einer der wenigen, der die Landschaft etwas detaillierter beschreibt, ist der Winterthurer Johann Georg Sulzer, welcher von Berlin aus mehrmals die Schweiz besuchte. Über die Landschaft zwischen Murten und Bern schreibt er: «Man siehet alle Arten von Schönheiten der Natur in beständig veränderten Szenen, bald von der Höhe herunter, über benachbarte Hügel, Thäler, kleine Ebenen, Dörfer und einzelne Häuser, in nah an der Strasse liegende Wälder, wo alles von gesundem Wachsthum gleichsam stozet, und wo die wilde Natur sich in der höchsten Fruchtbarkeit zeigt.» Besonderes Interesse zeigt Sulzer für die Bauernhäuser, die sich in «ihrer Bauart und ganzen Einrichtung» von denen in Deutschland unterschieden¹³³. Eine solche Beobachtung zeigt eine Verlagerung des Interesses von den großen Denkmälern auf die Lebensweise der einfachen Bevölkerung, was durchaus typisch ist für die Aufklärung.

Die Gegenden, welche nicht an der großen Straße lagen, wurden nicht häufig besucht. Noch 1847 schreibt Mügge: «das innere Land wird zu wenig von Fremden besucht. Was will der Reisende bei diesen Ackerleuten?»¹³⁴ Für das Sensegebiet habe ich nur die Wanderungen von Kuenlin aus dem 19. Jahrhundert und eine Beschreibung des Schwarzsees von Bridel gefunden. Das Greyerzerland wurde hingegen etwas häufiger besucht. Der Zürcher Pfarrer Schinz kam 1773 mit seinen jungen Leuten bis nach Greyerz¹³⁵. Madame de la Briche, welche 1788 von Vevey kommend das Greyerzerland besuchte, muß wohl als eine der frühesten Bewunderinnen dieser Gegend gelten. Sie beginnt ihre Schilderung mit der Ankündigung: «je vais décrire un pays où j'ai réellement été heureuse. (...) On dit qu'il est peu connu des voyageurs», zu Unrecht, wie sie meint. Zwar könnten «les horreurs», worunter sie die Gletscher und die Hochgebirge des Wallis versteht, die Neugier reizen, doch sei es angenehm, sein Herz in den Tälern auszuruhen: «Dans toutes ces vallées, les plus belles prairies arrosées par des ruisseaux charmants, des montagnes

¹³³ Johann Georg SULZER, *Beobachtungen und Anmerkungen einer im Jahre 1775 und 1776 gethanen Reise aus Deutschland nach der Schweiz und Oberitalien*, Bern und Winterthur 1780, S. 22.

¹³⁴ MÜGGE (s. Anm. 42), S. 279.

¹³⁵ S. dazu unten S. 178 f.

couvertes de pâturages et de verdure, de jolis chalets en amphithéâtre sur ces montagnes, des paysannes presque toutes jolies, habillées avec soin et propreté (...) Voilà le spectacle que l'on a sous les yeux. Mais dans la vallée de Bulle, tout ce que je viens de décrire a plus de charme encore. Les montagnes y sont plus belles et forment un demi cercle au milieu duquel est la petite ville de Bulle et celle de Gruyère, située sur une montagne de verdure, des bouquets de bois de sapins dont le vert foncé relève la beauté du vert des prairies»¹³⁶. Nachdem sie geschildert hat, wie sie in einer Alphütte die dicke Crème de la Gruyère gegessen habe, beschreibt sie nochmals die Idylle, die sie hier vorgefunden hat: «Ils ont toute la simplicité de la vie pastorale, contents de vivre dans un climat riant et fertile, sans impôts, sans corvée, sans vexation aucune»¹³⁷. Nachdem sie festgestellt hat: «C'est le plus beau, ou plutôt le seul beau pays du canton de Fribourg», wundert sie sich noch einmal darüber, daß die Reisenden «les grandes horreurs» vorziehen¹³⁸.

Noch vor Madame de la Briche hat der Berner Schriftsteller Joseph Viktor von Bonstetten in seinen *Briefen über ein schweizerisches Hirtenland* (1782) eine Wanderung von Château d'Oex, wo er Vogt war, nach Charmey beschrieben: Er schildert, wie er das wilde Jauntal hinuntersteigt bis nach Charmey: «ein (...) Hügel, an dessen Mitte das Dorf Charmey sich erstreckt, stellt einen reizenden Schauplatz dar: fruchtbare, ordentlich und geschickt gepflanzte Bäume beschatten fette Wiesen, die hin und wieder eben sind; grosse Häuser, schöner als zu Sanen; und zwey hundert Mann, welchen an Schönheit wenige gleich sind, und die bey ihrer Sitteneinfalt etwas Belebtes und Anmuthiges haben, zeugen von dem Wohlstande, der die Frucht des Fleisses ist. Ihre Käse führen sie selber nach Lyon und Paris, ihre Butter nach Bulle»¹³⁹. Wie Madame de la Briche beschreibt er die Landschaft in den Ausdrücken des Theaters, während der Waadtländer Pfarrer Philippe Bridel zu den Begriffen des Malerischen greift. Auf einer

¹³⁶ MADAME DE LA BRICHE (s. Anm. 31), S. 101f.

¹³⁷ MADAME DE LA BRICHE (s. Anm. 31), S. 103. P. DE ZÜRICH merkt an, daß diese friedlichen Hirten 1781 einen Aufstand gemacht haben.

¹³⁸ MADAME DE LA BRICHE (s. Anm. 31), S. 103.

¹³⁹ Joseph Viktor VON BONSTETTEN, *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland*, Basel 1782, S. 120.

Fußreise von Château d'Oex nach Charmey im Jahre 1797 besucht er auch den Schwarzsee, der damals offenbar noch wenig bekannt war. Bridel schreibt: «Représente-toi, mon ami, une nappe de la plus belle eau en forme d'ellipse fort allongée, encadrée d'une verte pelouse, et offrant le plus frappant contraste avec le paysage agreste et sauvage qu'on traverse pour y parvenir.» Zwei Seiten später, nachdem er die zahlreichen im See vorkommenden Fische und die Schwefelquelle, die für Bäder genutzt wurde, beschrieben hat, kommt er auf die Schönheit des Sees zurück, der es verdiente, gemalt zu werden. In der Tat beschreibt er nun eine Landschaft, wie wir sie aus idyllischen Darstellungen der Schweiz kennen: der silberfarbige See, umgeben von Wiesen, auf denen Kühe weiden, die Alphütten verstreut an den Abhängen, das Amphitheater der Alpen, welche sich im See spiegeln, die dunkle Masse des Guggisberg, welche die Landschaft abschließt. Die Abgelegenheit des Tals und seine Entfernung von den großen Straßen haben nach Bridel verhindert, daß ein Maler dieses Tal entdeckt habe. Er bemerkt noch, daß hier die Sprachgrenze durchgehe und daß der See sich auf keiner Karte befinde und in den topographischen Beschreibungen fehle, was erkläre, warum er so wenig aufgesucht werde¹⁴⁰. Dieser Ausdruck wird bestätigt durch Senancour, der Oberman einen Brief von den «bains du Schwartz-sée» aus schreiben läßt, wo es sehr einsam sei und auf dem See nicht einmal ein Schiff gebe¹⁴¹.

1773 hat der Zürcher Pfarrer Schinz mit sieben jungen Leuten eine Reise durch die Schweiz unternommen, die zum Zweck hatte, das eigene Land kennenzulernen. Er schrieb, wie damals üblich offenbar zu Handen der Eltern einen Reisebericht, in dem er unter anderem eine Fußwanderung in die Westschweiz schildert. Die Wanderer kommen von Bern her über Laupen, Bösingen, Litzisdorf, Bundtels, St. Wolfgang nach Freiburg. Schinz vermerkt nur, daß es hier Getreide, Wiesland und Hanfanbau gebe, daß aber kein Wein wachse, das letztere wird übrigens von den Reisenden häufig vermerkt. Wein gilt offenbar als Zeichen

¹⁴⁰ Philippe BRIDEL, *Coup d'œil sur une contrée pastorale des alpes*, in: *Le Conservateur Suisse*, Bd. 4, Lausanne 1855. Das Zitat S. 170, die zweite Beschreibung S. 173.

¹⁴¹ SENANCOUR (s. Anm. 19), S. 64f.

besonderer Kultiviertheit des Landes, denn von der Gegend zwischen Corbières und Bulle sagt Schinz: «Wenn hier Wein wachsen würde, wäre es eine der schönsten Gegenden im ganzen Schweizerlande»¹⁴².

Doch zurück nach Freiburg, von wo die kleine Gesellschaft um fünf Uhr morgens aufbrach, um nach Bulle zu wandern. Schinz schreibt: «Von der Höhe genießt man über die Stadt und die umliegende Landschaft eine prächtige Aussicht. Das Land ist ungleich schöner als die Umgebung von Bern. Man erblickt überall kleine und größere Dörfer und Wohnhäuser, die weithin über die schöne und fruchtbare Landschaft zerstreut sind»¹⁴³. Diese Beschreibung zeigt, was man im 18. Jahrhundert für schön hielt, nämlich die kultivierte Landschaft und keineswegs etwa die Wildnis. Dies bestätigt von Sinner, der über die Landschaft zwischen Bern und Freiburg schreibt: «Tout le pays entre ces deux villes présente un aspect sauvage. (...) Des forêts de sapins occupent une partie de ce district: on croit être transporté dans les siècles reculés où la Suisse étoit presque déserte»¹⁴⁴.

Auf ihrer Wanderung macht die kleine Gruppe im Kloster Hauterive zum ersten Mal Station: «Im Kloster, das Wein auschenkt, ließen wir uns einen Trunk geben. Man setzte uns neben die Kirche in einen schlechten Winkel und gab uns sauren Wein. Die Patres waren neugierig zu erfahren, wer wir seien, und kamen unter dem Vorwand, uns Gesellschaft zu leisten, uns ausspionieren. Aus unsern Gesprächen (...) schlossen sie gleich, daß wir von guter Herkunft sein müssen, und ließen uns ohne unsern Befehl bessern Wein herbeibringen, anerbaten sich, uns das Kloster zu zeigen, sagten aber, daß ihr Gnädiger Herr nicht zu Hause sei. (...) Nach einer halben Stunde entließ man uns wieder. Wir fragten in der Küche nach der Zeche, und siehe da, man rechnete uns den süßen und den sauren Wein, den wir als Gäste gespendet bekommen zu haben glaubten, auf das höchste an»¹⁴⁵.

¹⁴² SCHINZ (s. Anm. 13), S. 49. Auch bei Murten stellt er fest: «Weinwuchs fehlt in der Gegend.» (S. 21). Vgl. UKLANSKI über die Broye: «Wein wird hier bei dem schönsten Boden in einem Lande, das so sehr südlich liegt, gar nicht gebaut.» (s. Anm. 149), S. 227, ähnlich S. 235.

¹⁴³ SCHINZ (s. Anm. 13), S. 47.

¹⁴⁴ VON SINNER (s. Anm. 14), Bd. 2, S. 329.

¹⁴⁵ SCHINZ (s. Anm. 13), S. 48.

Nach dieser Erfrischung setzten sie ihren Weg über Ecuwillens, Farvagny, Avry-devant-Pont, Gumefens nach Bulle fort, wo sie übernachteten: «Wir gingen bei der Wahl des Wirtshauses nach dem Äußern, trafen es aber nicht zum besten und mußten bei der ehrlichen Witwe mit einem sehr mageren Nachtessen vorlieb nehmen. Der Erzengel Michael, nach dem sich das Wirtshaus benannte, war uns in unsern mittelmäßigen Betten der Beschützer»¹⁴⁶. Madame Gauthier beklagt sich ebenfalls über das Wirtshaus in Bulle: «La plus fameuse auberge de cette ville est sans contredit la plus mauvaise que nous ayons trouvée dans cette longue route; elle se nomme la Mort»¹⁴⁷. Am nächsten Morgen wandert die Gruppe nach Greyerz, wo sie «anstelle des erhofften guten ein sehr schlechtes Wirtshaus antrafen, weil kein Mensch, der hier nichts zu suchen hat, hieherkommt. Wir wirkten wie Wundertiere.» Sie kochen sich eine Milchsuppe zum Frühstück und bestellen Greyerzerkäse und bekommen, «da kein solcher am Ort, nach welchem er den Namen trägt, aufgestöbert werden konnte – schlechten Magerkäse»¹⁴⁸. Der Besuch von Greyerz wird mit einer Besichtigung des Schlosses beendet, wo die Frau Landvögtn eben guter Laune ist und die Unbekannten ins Wohnzimmer bittet. Weiter ist die Gruppe nicht ins Greyerzerland vorgedrungen, sie ist dann Richtung Vevey gewandert.

Eine ausführliche Beschreibung des Innern des Freiburgerlandes liefert Karl Theodor von Uklanski, offenbar ein Berliner. Uklanski hat 1809 eine «einsame Wanderung in der Schweiz» unternommen, nachdem er vorher in Paris war. Er wandert von Bern nach Murten und von da nach Yverdon. Er will den Genfersee sehen, aber nicht nach Genf gehen, er zieht das Pays de Vaud und das Freiburgerland vor. So ist er einer der ganz wenigen, die das innere Land durchwandern, wo sonst kaum Fremde hinkommen, da, wie er bemerkt, zum Beispiel von Sales und Vaulruz keine Straße zur Stadt führe. In Lucens wird er von einer Wirtin übers Ohr gehauen, was ihn die Gastfreundschaft der Landbevölkerung umso mehr schätzen läßt. Auf seiner Wanderung von Lucens nach Bulle hat er in Vuisternens Lust auf Rahm

¹⁴⁶ SCHINZ (s. Anm. 13), S. 49.

¹⁴⁷ MADAME GAUTHIER (s. Anm. 17), Bd. 2, S. 41.

¹⁴⁸ SCHINZ (s. Anm. 13), S. 51.

und klopft deshalb bei einem Haus an, wo er ungerahmte Milch bekommt. In Vaulruz, dessen Schloß er wegen seiner Altertümlichkeit erwähnt, bittet ihn ein kleiner Bub ins Haus, wo er wieder Milch, aber auch Käse, Brot und Wein bekommt. Uklanski findet hier eine unverdorbene Welt: «Nur im Cirkel unverdorbenen Menschen, kennt man Gefühle dieser Art [gemeint ist die Freude der Frau über den unerwarteten Besuch]. (...) Wie fade kommen dem vernünftigen Menschen alle glänzenden, trügerischen Freuden des großen Lebens vor, wenn man die Tugend und Unschuld mitten in dieser paradiesischen Glückseligkeit beschleicht, wo das gute Herz in seinen schönen Thaten triumphirt»¹⁴⁹.

Dieser Reisebericht gibt auch Einblick in die Probleme, mit denen die Reisenden konfrontiert waren, wenn sie die großen Routen verließen. Uklanski will von La Tour-de-Trême aus nach Zweisimmen wandern, er hat jedoch die größte Mühe jemanden zu finden, der ihm den Weg erklären kann, was eigentlich erstaunlich ist, da mindestens das Jauntal für den Käsetransport begangen wurde. Jedenfalls beginnt für den aus dem Flachland stammenden Uklanski eine abenteuerliche Wanderung über den Jaunpaß, bei der er sich sehr mutig vorkommt. Von Broc aus, sagt er, beginne «der steilste Weg nach Charmais, den je ein Sterblicher versuchte»¹⁵⁰. Seine Schilderung der Landschaft ist denn auch entsprechend dramatisch: «Rechts hörte ich immer die reißende Jogne in fürchterlichen Cataracten, die in den Gebirgen wie ein ferner Donner widerhallten, sich herabstürzen, denn sehen konnte ich sie wegen der unermesslichen Abgründe nicht»¹⁵¹. Etwas später kann er sie dann sehen, wie sie sich «über zackige Felstrümmer» und mit der «Wuth der gereizten Leidenschaft brüllend» hinstürzt und «die gepeitschten Fluthen schäumend gen Himmel» spritzt¹⁵². Endlich kommt er nach Charmey und dann nach Jaun, das er wieder als dramatisches Theater schildert. Er vergleicht das Dorf mit einem Amphitheater: «im

¹⁴⁹ Carl Theodor von UKLANSKI, *Einsame Wanderungen in der Schweiz im Jahre 1809*, Berlin 1810, S. 239.

¹⁵⁰ UKLANSKI (s. Anm. 149), S. 245.

¹⁵¹ UKLANSKI (s. Anm. 149), S. 245 f.

¹⁵² UKLANSKI (s. Anm. 149), S. 247.

Angesicht der Gebäude lagerte sich, wie die Bühne der wilden Natur, der senkrechte Felsen, mit dunkeln Tannen statt der Tapeten verkleidet, aus deren schreckenvollem Hintergrunde ein donnernder Strom, wie aus einer ungeheuren Felshöhle, zu milchweißen Perlentropfen aufgelöst, hervordrang, und sich in die Jogne krachend hinabstürzte»¹⁵³.

In Jaun beginnt dann der fürchterlichste Teil seiner Reise nach Boltigen hinunter: «Welch Entsetzen! ich mußte mich an den schroffen Abhängen in das tiefe Thal, das rechter Hand unter meinen Füßen lag, hinabwagen, und beinahe bei jedem Schritt Hand und Fuß zu Hülfe nehmen. In der Ferne wurde ich ein weißes Häuschen gewahr und steuerte darauf los, wie der irrende Schiffer auf den schimmernden Leuchtethurm. Aber plötzlich wurde ich von einem Bach unterbrochen, der durch die schreckliche Tiefe seines Bettes mich von dem weißen Häuschen schied; auch dieser mußte überschritten werden. Von einem Ast zum andern ließ ich mich in den Abgrund hinein, fand glücklicherweise einen umgestürzten, ungeheuren Fichtenstamm, der sich gerade über den schäumenden Bach gelagert hatte (...) und, auf dieser gefährlichen Brücke kam ich über und über befeuchtet (...) an's jenseitige Ufer»¹⁵⁴. Diese Schilderung ist ein hübsches Beispiel dafür, als wie gefährlich man zu Beginn des 19. Jahrhunderts selbst die Voralpen erlebte, was wohl damit zusammenhängt, daß die Reisenden meistens aus dem flachen Norden stammten.

Soziale Aspekte

In den Reiseberichten werden häufig Bemerkungen zu wirtschaftlichen Aspekten, zu hygienischen Verhältnissen, zur Bevölkerung und im Fall von Freiburg natürlich zum Katholizismus gemacht. In bezug auf die wirtschaftlichen Aspekte interessiert vor allem die Viehzucht und natürlich der Greyerzerkäse, der schon im 18. Jahrhundert sehr berühmt ist und den viele Reisende erwähnen. Der früheste Beleg für die Berühmtheit des Greyerzerkäses in meinem Material findet sich in der Beschreibung Scheuchzers von seiner fünften «Berg-Reise des 1706ten

¹⁵³ UKLANSKI (s. Anm. 149), S. 249 f.

¹⁵⁴ UKLANSKI (s. Anm. 149), S. 253 f.